



Das 1912 erbaute Haus Stüssi in Wädenswil mit seinem stattlichen Garten.

Kleines Haus, grosser Garten, gesundes Alter

In Wädenswil pflegen drei Frauen aus drei Generationen ihren Garten. Er ist ein Gegenbild zur alles überwältigenden Konsum- und Wegwerfgesellschaft.

Text:
Petra Hagen Hodgson
und Peter Eberhard
Fotos:
Martin Linsi

Den Garten des Hauses an der Fuhrstrasse 25 in Wädenswil ZH bewirtschaften drei Generationen von Frauen – die Grossmutter ein Erwachsenenleben lang, die Tochter seit bald zwanzig Jahren und inzwischen auch die Enkelin. Sie kommt seit etlicher Zeit für die schwere Arbeit aus ihrem eigenen Garten zu den älteren Damen herüber. Der Urkel freut sich an den Käfern und Blumen. Das 1912 erbaute Haus liegt etwas oberhalb des alten Dorfkerns. Es steht auf der ersten höhergelegenen, sonnigen Geländeterrasse, die jahrhundertlang vor allem mit ausgedehnten Streuobstwiesen landwirtschaftlich genutzt wurde, bis die Textil-, Seifen- und Metallindustrie das Dorf rasant anschwellen und seither in verschiedenen Wachstumsschüben fast städtisch werden liess.

Auf dem schönen Wädenswiler Dorfprospekt von 1769 ist die Ländlichkeit des Ortes noch klar zu erkennen. Inzwischen sind die stattlichen Gärten des ehemaligen Haufendorfs mit seinen rund 500 Häusern mehrheitlich durch die Siedlungsexpansion und Verdichtung verschwunden. 1974 ist Wädenswil zur Stadt mit eigenem Parlament ge-

worden. Heute versteht sich Wädenswil neben Zürich und Rapperswil als dritte Stadt am Zürichsee. Das bescheidene, helle Haus an der Fuhrstrasse mit seinen drei Stockwerken ist klein, der Garten hingegen gross. Haus und Garten sind seit 1913 im Besitz der Familie Stüssi, beide haben sich bis heute nur wenig verändert. Sie sind über die Jahre hinweg nur mit grösseren und kleineren Verschiebungen den jeweiligen Bedürfnissen und Vorlieben angepasst worden. Darin hat sich die Anlage von Haus und Garten gleichermaßen bewährt.

Flexible Grundrisse, kontinuierliche Gartenräume

Entsprechend den finanziellen Notwendigkeiten während des bewegten 20. Jahrhunderts mit zwei Weltkriegen, Wirtschaftswunder, Öl- und Wirtschaftskrise gab es im Haus in unterschiedlichen Konstellationen immer wieder eine Mieterin oder einen Mieter – zimmerweise mit Kost und Logis oder wohnungsweise pro Stockwerk. Dazu bot sich die traditionelle, flexible Raumaufteilung mit fast gleich grossen Zimmern an, wie sie um die Jahrhundertwende üblich war. Heute bewohnen die 96-jährige Grossmutter Annemarie, die 1940 als Schwiegertochter ins Haus kam, und ihre 69-jährige Tochter Heidi das Haus allein – jede für sich in einer Wohnung, aber doch im Haus



Der fast tägliche Weg der 96-jährigen Annemarie Stüssi.



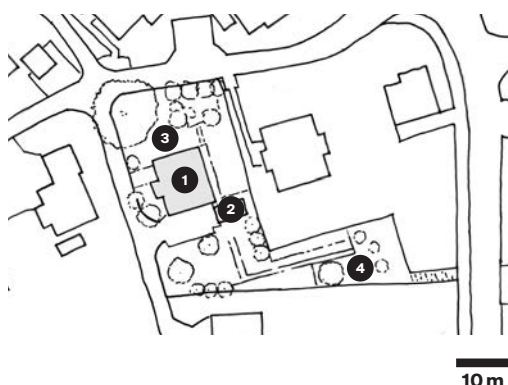
Ein Plätzchen an der Sonne.

und Garten zusammen. Ab und zu gesellt sich ein Verwandter aus dem weiten Familienkreis hinzu und bewohnt die obersten Zimmer – mal für längere, mal für kürzere Zeit. Parallel dazu haben sich die lose aneinandergereihten Gartenräume, die den Garten um das Haus herum subtil strukturieren, mit der Zeit zwar den Bedürfnissen entsprechend etwas verwandelt – aber nur wenig. Sie bieten vielfältige Möglichkeiten für eine gärtnerische Betätigung, aber auch für ein abwechslungsreiches Verweilen.

Spiegel der Zeit – Garant für Unabhängigkeit

Einen direkten Bezug haben Haus und Garten bis heute nicht. Das Haus sitzt, angehoben durch wenige Stufen, auf dem Garten. Dieser ist nur über die Haustür und über einen Kellerausgang zu erreichen. Ein Ineinanderfliessen und Durchdringen von innen und aussen, von Wohn- und Aussenraum, gewann erst ab den 1930er-Jahren an Bedeutung. Bis dahin war der Garten keine räumliche Erweiterung des Hauses, sondern entweder Ort der Repräsentation und Kontemplation oder Nutz- und Arbeitsraum. In diesem Sinne legte der Schwiegervater den Vorgarten als Repräsentationsraum an, und zwar wie damals üblich und in Anlehnung an den Ort in Form eines Bauerngartens mit akkurat geschnittenen Buchshecken.

Sein Sohn, Annemaries Ehemann, wandelte ihn mit ihrem Einzug entsprechend dem veränderten Zeitgeist in eine Wiese um. Der Bauerngarten war altmodisch geworden, eine Wiese im Sinne des neuen Wohngartenstils schien zum ungezwungenen, gesunden Aufenthalt im Freien funktionaler und pflegeleichter. Der rückwärtige Garten hat sich indes über die Jahre nur in kleinen Schritten verändert. Als Gemüse-, Obst- und Beerengarten ist er Nutzraum geblieben. Mit der Zeit kamen mehr Blumen hinzu – insbesondere nachdem die Frauen allein für den Garten verantwortlich wurden, nachdem der Grossvater, der das Zepter im Gemüsegarten bis zuletzt innehatte, in den 1980er-Jahren gestorben war. Diverse Sitzgelegenheiten haben sich hier eingefügt, mal im Schatten der Haselnusssträucher, mal ganz der Sonne zugewandt. Nur die Motorisierung hinterliess auch auf diesem Fleckchen Land Spuren: Die Garage für das Automobil kam als raumbestimmendes Element in den 1950er-Jahren hinzu und trennt den Garten seither in zwei Teile. →



- 1 Haus
- 2 Garage
- 3 Vorgarten
- 4 Gemüse- und Obstgarten

10 m



Versteckter Gartenaufgang aus dem Vorratskeller.

→ Für Annemarie Stüssi hat der Garten seit jeher eine ökonomische Funktion – während des Ersten und Zweiten Weltkriegs im Zeichen der Anbauschlacht, aber trotz Wirtschaftswunder auch in der Nachkriegszeit, weil die siebenköpfige Familie nur einen Brotverdiener hatte, in späteren Jahren als Zustupf zur Pension. Von der Konsumgesellschaft hat sich Frau Stüssi nicht blenden lassen. Dem Geld ist sie nicht nachgerannt. Noch heute betreibt sie beharrlich weitgehend Selbstversorgung und bewahrt sich damit Unabhängigkeit und Selbstbestimmtheit. Mit Arbeitsdisziplin, Sparsamkeit, Rücksichtnahme und familiärem Zusammenhalt konnte sich die Familie auch dank Haus und Garten über all die Jahre die Zugehörigkeit zum Mittelstand sichern. Heute stehen freilich vor allem der Geschmack des geernteten Gemüses und Obstes sowie die Freude am aktiven, gesunden Tätigsein in der Natur und das Erleben mit der Natur im Vordergrund, zumal das Gärtnern angesichts der globalisierten Billigware in Supermärkten und Gartencentern finanziell nicht mehr rentiert. Auch die Folgen des Gärtnerns auf ihre Gesundheit sind den beiden Damen bewusst. Damit macht der Garten und das Gärtnern immer noch oder gerade wieder Sinn.

Nutzgarten, Zufallgarten, Wissensträgerin

Die Freude am Gärtnern war Annemarie Stüssi nicht in die Wiege gelegt worden, sondern wuchs erst heran, als allmählich die Blumen im Garten zu blühen begannen, und der reine, durchkalkulierte Nutzgarten ihres Ehemanns, der jeweils mit Schnur und Messlatte am Werk gewesen war, vom Zufall mitbestimmt wurde. So kam in den 1960er-Jahren zuerst ein Rosenbeet hinzu. Die Rosen waren ein Geschenk von Freunden, und einige existieren heute noch, ebenso die mehrjährigen Fuchsien am Hauseingang, zu denen sich der Farn hinzugesellt hat, weil ihm der Standort im Halbschatten und der Boden behagen. Heute probieren die Frauen immer mal wieder etwas Neues aus. «Mein Garten», sagt Annemarie Stüssi, «ist ein Zufallgarten. Manchmal geht etwas ein, manchmal funktioniert etwas nicht, manchmal gesellt sich etwas von alleine hinzu. Wir lassen zu, wir stützen, wo etwas überhandnimmt. Man darf die Pflanzen nicht terrorisieren. Aber wir wissen, was zusammenpasst und was sich nicht mag.» Zur Wissensträgerin im Garten ist Frau Stüssi erst durch harte



Annemarie Stüssi geniesst die Winterruhe.



Auftakt des Gartenjahrs: Salat setzen.



Noch heute praktizieren die beiden älteren Damen weitgehende Selbstversorgung – mit Hilfe der Enkelin für die schwere Arbeit.

Arbeit, eisernes Lernen nach dem Vorbild ihres Mannes oder anderer Menschen geworden. Es brauchte viele Jahre der Erfahrung im Garten, der genauen Beobachtung, des Ausprobierens, des Verbesserns und Anpassens, um das Gartenhandwerk zu erlernen und der eigenen Intuition zu vertrauen. Inzwischen gibt sie ihr breites Wissen nicht nur ihrer Tochter, sondern auch ihrer Enkelin weiter. Über die regelmässigen Tätigkeiten im Garten wird dieses Wissen ständig erneuert und vertieft. Können schnell abgerufene digitale Apps ein solches solide über Praxis erworbenes Wissen ersetzen?

Garten mit Eigenschaften

Die Bedeutung dieses Gartens beruht auf seiner unangeregten Alltäglichkeit und seiner ureigenen Biografie, geprägt durch die ihn bestimmenden Persönlichkeiten. Überall finden sich kleine Bilder, erzählt der Garten Geschichten, die ihn zu einer Sammlung von Ereignissen auf dichtem Raum werden lässt – dem enger werdenden Radius des Älterwerdens entsprechend. In ihm kristallisiert sich familiärer Zusammenhalt, ein Füreinanderdasein und Solidarität zwischen den Generationen. Es finden sich ästhetische Qualitäten, die erst durch die Kontinuität der ihn Hegenden entstehen konnten und durch den Wandel, den sie in kleinen Schritten zulassen.

Für die beiden Damen bietet er heute nicht nur physische, sondern auch psychische Gesundheit. Trotz Krücken und täglichen Schmerzen ist Frau Stüssi bei schönem Wetter fast jeden Tag im Garten anzutreffen – in den letzten Jahren vor allem beim Jäten. Heute macht sie es gerne, als Kind hasste sie es. Besondere Vorrichtungen

für einen Altersgarten gibt es in Frau Stüssis Garten nicht, weil sie jeden Schritt und Tritt auswendig kennt. Freilich werden ihre Aufenthalte kürzer, weil die Kräfte mit jedem Jahr nachlassen und die Sorge um einen Sturz im Garten grösser wird. Aber die Freude an der Natur und am Draussen-tätig-Sein bleibt ungebrochen. Die Tochter hat ihre körperliche und seelische Mitte nach einem schweren Autounfall vor allem im Garten wiedergefunden.

So zeigt die Geschichte dieses Gartens eine Möglichkeit auf, wie heute auch gelebt werden könnte und was alte Menschen sich häufig wünschen: allein, aber doch nicht allein, in den eigenen vier Wänden, die aber in ihrer Grösse überschaubar in der Bewirtschaftung bleiben, mit Zugang zur Natur, aber ohne Überforderung, an einem Ort mit Identität und Geschichte.

Zugleich sperrt sich der Garten gegen das Zeitgeschehen, weil der gesellschaftliche Wandel von der Selbstversorgung zum Freizeitvergnügen der Konsumgesellschaft an ihm vorbeiging. Damit weist er weiter in die Zukunft als viele der neu angelegten Grünräume – misst man ihn an den Aussagen des Weltagrarrberichts, der eine kleinteilige, regionale, verbrauchernahe, ökologische Landwirtschaft fordert. Auf die zeitgenössische Stadtentwicklung übertragen heisst dies, ein neues altes Verhältnis zwischen Stadt und Land herzustellen, das mit der Industrialisierung der Landwirtschaft aus den Fugen geraten ist.

Derweil ist die längerfristige weitere Existenz von Frau Stüssis Garten mehr als ungewiss. Das Damoklesschwert der kurzfristigen Immobilienrendite, die grosse Wohnungen mit kleinen Gärten vermarktet, schwebt über dem kleinen Haus im grossen Garten. ●

Derzeit entsteht ein Buch mit Fotografien von Martin Linsi zu Annemarie Stüssis Garten in allen Jahreszeiten.